

*Sonderdruck aus*

J A H R B U C H  
Literatur  
und Medizin

BAND IX

Herausgegeben von  
FLORIAN STEGER

Redaktion  
KATHARINA FÜRHOLZER

Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg  
2017

*Ursula Hennigfeld (Hg.): Lazarus – Kulturgeschichte einer Metapher. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2016. 230 Seiten. ISBN 978-3-8253-6546-2. € 50,00.*

Der biblische Personennamen „Lazarus“, eine Nebenform von „Eleazar“, erfreut sich einer erstaunlichen Beliebtheit. Zwar wird er heute wohl nur selten als Jungenname vergeben, doch benennen Ärzte und Naturwissenschaftler gern diverse „Phänomene“ und „Effekte“ damit. Auch in Literatur, Musik und Film taucht er besonders in Titeln häufig auf. Offenbar trägt dieser Name genügend Bedeutung mit sich aus der Bibel in die säkularisierte Gegenwart hinein, so dass er auch – und gerade – außerhalb theologischer Zusammenhänge als verständliche und zugleich aufmerksamkeitsregende Metapher taugt. Solchen Übertragungen von „Lazarus“ geht der Sammelband nach, den die Düsseldorfer Romanistin Ursula Hennigfeld herausgegeben hat.

Der erste Beitrag von Bernhard Lang „Lazarus der Bettler und Lazarus der Freund Jesu“ zeigt bereits, dass von einer einheitlichen Lazarus-Figur nicht die Rede sein kann. Es gibt einmal den Lazarus von Bethanien, den Jesus wiedererweckt, nachdem er vier Tage lang tot war (Johannes 10,40–12,11). Und dann heißt in einer Parabel des Lukas-Evangeliums der arme Mann ebenfalls „Lazarus“, während sein hartherziger Gegenpart, der reiche Prasser, namenlos bleibt (Lukas 16,19–31). Dieser „arme Lazarus“ ist in mehrfacher Hinsicht auch medizinisch von Belang. Da Lukas schreibt, „die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre“ (Lukas 16,21), haben Kirchenväter und mittelalterliche Theologen sowohl die Geschwüre als auch das heilende Hundelecken detaillierten Allegoresen unterzogen. Anders als die oft medizinisch inspirierte Tradition der Vormoderne verfolgt Lang nur die Spur, in den Hunden des Lazarus eine Anspielung an die Kyniker sehen zu wollen, was dieses Gleichnis zu einer Anekdote der Philosophiegeschichte werden lässt; nach Lang geht es um „die Aufforderung an die Reichen, die kynischen Philosophen (...) gastfreundlich aufzunehmen und zu bewirten“ (25).

Die weitaus größere Aufmerksamkeit des Bandes gilt dem wiedererweckten Freund Jesu. Kay Peter Jankrift behandelt dessen Geschichte vor dem Hintergrund jüdischen und christlichen Verständnisses von „lebenden Toten“ in Mittelalter und Früher Neuzeit, wobei das in der Medizin so genannte „Lazarus-Phänomen“ zur Erklärung herangezogen wird: Wenn Menschen irrtümlich für tot gehalten werden,

kann „ein spontanes Wiedereinsetzen der Kreislauf-Funktionen“ als ein Erweckungswunder (miss-)verstanden werden (44f.). Indirekt wird mit dieser Benennung un-terstellt, dass auch Lazarus nicht wirklich tot gewesen ist.

Das gilt ähnlich für die Naturwissenschaften. So nannten in der Physik Vittorio G. Palmieri und Kollegen das zuvor von ihnen als „Erholung der Leistungsfähigkeit“ („efficiency recovery“) eines Teilchendetektors am Large Hadron Collider des Europäischen Kernforschungszentrums CERN bei Genf beschriebene Phänomen seit 2000 „The Lazarus Effect“. Hier ist es eine einfache Analogie: „In gewisser Weise wird [dabei] der ‚tote‘ Detektor durch die Abkühlung wieder ‚zum Leben erweckt‘“ (Roland Berger, 63), obwohl er nie außer Betrieb war. In der Paläontologie bezeichnet „Lazarus-Effekt“ „den unterbrochenen Fossilbericht, das heißt, eine fossile Tier- und Pflanzengattung (...) kann aus einer gewissen Periode nicht nachgewiesen werden, wohl aber vorher und nachher“ (Alexander Nützel, 65). Da es zwingend ist, dass eine Gattung auch in der Zwischenzeit existiert haben muss, „aber aus zu klärenden Gründen fossil nicht auffindbar ist“ (67), handelt es sich nur um „ein scheinbares Aussterben“ (67). Mit demselben Ausdruck wird in der Biologie das Wiederauftauchen einer vermeintlich ausgestorbenen Art benannt und inzwischen – etwa bei Jane Goodall – „als Zeichen der Hoffnung in einer Zeit des Artensterbens“ gefeiert (Christoph Kueffer, 87). Gerade im Bereich der Biodiversität könnte die Metapher brisant werden, wenn man die Totenerweckung ernst nimmt: Ist es denkbar, „dass in Zukunft vollständig ausgestorbene Arten ausgehend von einem Stück DNA wiedererschafft werden“? (88) Damit ist eine Vorstellung in der Naturwissenschaft angekommen, die zuvor im Bereich der Science Fiction angesiedelt war.

An dieser Stelle wechselt der Sammelband von den naturwissenschaftlichen in geisteswissenschaftliche Perspektiven. Vittoria Borsò bringt den Begriff der „Latenz“ (nach Gumbrecht und Haverkamp, nicht nach Bloch) ins Spiel, wenn es um mögliche Wiederkehr von Verdrängtem und Unbewältigtem geht. Dies sieht die Herausgeberin besonders in Lazarus-Dramen des 20. Jahrhunderts gegeben. Die Dramen sind freilich recht unterschiedlicher Art. Geht es bei Zola (*Lazare*) um Lebensverneinung (Lazarus will nicht erweckt werden), zielt O’Neills Drama (*Lazarus laughed*) in die Gegenrichtung: Das Lachen des Lazarus nach seiner Erweckung „ist Zeichen seiner absoluten Lebensbejahung – gegen die Macht der Religion“ (Ursula Hennigfeld, 139). Religionskritisch ist auch Pirandellos Stück *Lazarus. Mito in tre atti*, in dem der Auferweckung eines Menschen durch einen Arzt die – trügerische? – Wiederbelebung eines Kaninchens vorangeht, was Hennigfeld

zudem als Kritik an der „Übertragung von Heilserwartungen auf die moderne Medizin“ (140) versteht. Bei drei spanischsprachigen Stücken (von Demetrio Aguilera Malta, Marta Lehmann und Antonio Buero Vallejo) ist Lazarus „Repräsentant armer Gesellschaftsschichten oder politischer Verlierer“ (151), was möglich wird durch Überblendung mit dem armen Lazarus des Gleichnisses.

Vor allem in der US-amerikanischen Populärkultur ist Lazarus sehr präsent. Dies führt Peter Schneck auf die Funktion der Perikope für die Rhetorik der amerikanischen Erweckungsbewegungen zurück. Stephan Packard zeigt exemplarisch, wie Doctor Who in der gleichnamigen Fernsehserie und die Figur des Lazarus Long bei Robert A. Heinlein (*Methuselah's Children*) hinsichtlich der Motive der Zeitreise und der Überwindung des Todes, weniger jedoch im Blick auf die Wiedererweckung vor der biblischen Folie gestaltet sind.

In einem großen historischen Überblick bespricht schließlich Wolfgang Urban die Auferweckung des Lazarus in der europäischen Kunst. Es scheint keine antike Bildtradition zu geben, an welche die frühchristlichen Künstler anknüpfen konnten – es sei denn, man wollte den Stab, den Jesus oft in der Hand hält, als Zäuberstab des Thaumaturgen verstehen (205). Beim Bildprogramm der Kathedrale Saint-Lazare in Autun kommt die Funktion als Aussätzheiliger zur Sprache; da der auferweckte Lazarus (wiederum) mit dem des Gleichnisses und seinen Geschwüren (Lukas 16,21) zusammen gesehen wurde, „war das Lazarus-Grab Pilgerziel unzähliger Aussätziger, die sich in der Hoffnung auf Heilung nachts sogar in das Autuner Lazarus-Grab legten“ (216).

Der vorliegende Sammelband bietet viel Material zur Präsenz eines biblischen Motivs in der europäischen Kultur, zumal der neueren. Ob die vielfältigen Aspekte durch den Begriff der „Latenz“ genügend zusammen gehalten werden, ließe sich diskutieren. Ebenso wäre die Beobachtung zu überprüfen, dass Lazarus nicht nur in der Bibel „stumm“ bleibt, sondern auch „in den literarischen Texten“ Lazarus-Figuren überwiegen, „die entweder schweigen oder (...) völlig unverständliche Dinge sagen“ (129). Für die mittelalterliche Literatur, die in diesem Band kaum berücksichtigt wird, gilt dies so allgemein nicht: In den beliebten lateinischen und volkssprachigen Lazarus-Visionen erfährt man aus dem Mund des Erweckten **durchaus** genaue Details über die Höllenstrafen, die man freilich – teilweise wörtlich – auch im *Elucidarium* des Honorius Augustodunensis hätte nachlesen können.

Rezensiert von: Meinolf Schumacher (Bielefeld)